

Kultur: Ein letzter Abend in der Oper – „Norma“ in unserer Zeit in der Brüsseler La Monnaie

# Wenn Gallien zum Autosalon wird

Als sich am Donnerstag der Vorhang zur Aufführung von „Norma“ in der Brüsseler Oper La Monnaie hob, herrschte eine ganz besondere Stimmung: die Künstler wie das Publikum wussten, es ist der letzte Abend, bevor die Kulturstätten ihre Türen für mehrere Wochen schließen müssen. Unverständnis, Traurigkeit, auch Wut ergreift seit dem nicht nachvollziehbaren Entschluss des Konzertierungsausschusses vom 22. Dezember alle Kulturinteressierten des Landes. Chor und Orchester stimmten nach einer sehr überzeugenden Aufführung der Belcanto-Oper „Norma“ das Weihnachtslied „Stille Nacht“ an. Ein stärkeres und bewegenderes Zeichen hätte es nicht geben können.

VON HANS REUL



Sally Matthews singt eine dramatische Norma.

Foto: Karl Forster

Man mag es kaum glauben, aber „Norma“ von Vincenzo Bellini, eine der bekanntesten Opern des Belcanto ist noch nie szenisch in der Brüsseler Oper im italienischen Original aufgeführt worden. Ohnehin fällt es vielen Regisseuren schwer, diese Geschichte um die gallische Druidenpriesterin Norma heute noch glaubwürdig auf die Bühne zu bringen, ohne in Klischees oder allzu langweilige Stereotypen abzugleiten. Konzertant ist „Norma“ weiter sehr präsent in Konzerthäusern, nicht zu letzt dank der Arie der keuschen Göttin „Casta Diva“, die Maria Callas mit ihrer Aufnahme zu einem echten Hit machte.

Die Handlung der Oper, die 50 vor Christus in einem gallischen Dorf spielt, lässt sich schnell zusammenfassen. Die Gallier möchten sich vom Joch der Fremdherrschaft der Römer befreien. Doch ihre Priesterin Norma, Tochter des Oberdruiden Oroveso ruft nicht zum Kampf, sondern zum Frieden mit den Römern auf. Was keiner weiß, Norma hat ihr Keuschheitsgelübde gebrochen und zwei Kinder geboren, deren Vater der römische Prokonsul Pollione ist. Dieser hat sich inzwischen in die jüngere Adalgisa verliebt. Als Norma dies erfährt,

schwankt sie zwischen Wut, Mutterliebe und Verzweiflung, sie will sogar ihre eigenen Kinder töten. Adalgisa möchte auf Pollione verzichten, es sieht so aus, als würden Adalgisa und Norma in inniger Freundschaft verbunden sein. Doch die Situation verhärtet sich und letztendlich ruft Norma doch zum Kampf gegen die Römer auf. Norma soll den Gefangenen Pollione durch ihren Dolch töten, aber sie bringt es nicht übers Herz, den Vater ihrer Kinder zu ermorden. Sie bekennt, ihre Religion und ihr Volk verraten zu haben und beschreitet den Scheiterhaufen. Von ihrer Liebesbezeugung überwältigt, folgt Pollione ihr in den Flammentod.

Regisseur Christophe Coppens verzichtet auf Mistelzweige, Sichel und sogar auf den Scheiterhaufen. Er verlegt die Handlung in unsere Zeit. Betonwände und jede Menge Autos sind die einzigen Requisiten und haben eine erstaunliche Aussagekraft, wenn man sich auf die Sichtweise Coppens einlässt. Die Betonwände, die die Bühne zu den drei Seiten begrenzen, lassen die Gallier in ihrer eigenen Welt leben. Dass Coppens sie gleich in die hermetisch abgegrenzte Welt eines Neonazi-Dorfes verlegt, geht sehr weit, trifft aber seine Idee einer in sich

geschlossenen Gesellschaft. Die verachtende Brutalität wird schon zu den Klängen der Ouvertüre deutlich: ein Fremder wird zusammengeschlagen.

Die Symbolkraft der verschiedenen Autos erschließt sich eher: sie sind ein Ort der Abgeschiedenheit und der Emotionen. Wenn man bedenkt, welchen Wert mancher Käufer auf Farbe, Ausstattung oder die Marke als Statussymbol legt, ist dies nachvollziehbar. Das Auto (ein rotes Cabrio) wird zum Beispiel zum Ort der intimen Begegnung von Adalgisa und Pollione. Wenn Norma die „Casta Diva“-Arie singt, fährt von der Decke ein Auto langsam herunter, die Scheinwerfer strahlen Norma an und das Auto bewegt sich langsam wie ein Pendel über ihrem Kopf hin und her. Das ganze Chaos der Beziehungen wird durch ein Knäuel von Autos, die Folgen des Crashes der Gefühle, der Kulturen und Strukturen offensichtlich. Statt auf dem Scheiterhaufen werden Norma und Pollione am Ende in einem brennenden Auto zu Tode kommen.

Coppens schafft Bilder von einer eisigen Kälte, dazu tragen auch die in dunklen schwarzen Farbtönen gehaltenen Kostüme bei und eine

phantastische Lichtregie von Peter Van Praet. Wenn man sich auf diese Bilder einlässt, dann erschließen sich dem Betrachter die komplexen Beziehungen. Muss man es so machen? Gewiss nicht, aber man kann.

Der im offensichtlichen wie übertragene Sinne dunklen Handlung steht eine Musik gegenüber die von herrlichen Arien, Duetten und Chören nur so strotzt. Und diesen wunderbaren Gegensatz zur Bühne zaubert ein glänzend disponiertes Orchester aus dem Graben hervor. Schon in den ersten Takten der Ouvertüre erklingt ein Leuchten unter dem unvergleichlich sicheren, aufmerksamen und mitreißenden Dirigat von Sesto Quatrini. Süffig, präzise, nie kitschig wird die ganze Pracht des Belcanto schon vom Orchester getragen. Der Chor ist ebenso in Höchstform und alle Solistenrollen sind perfekt besetzt.

Sally Matthews singt eine dramatische Norma. Ihre Verzweiflung, ihre Wut, ihre Liebe sind in allen Szenen zu spüren. Manchmal legt sie eine überraschende Schärfe in ihre Stimme, dies passt zur Figur. Michele Pertusi ist ein Oroveso wie er im Buche steht, sein sonorer Bassbariton gibt dem Vater Würde und Bedeutung.

## Politik

### Heikle Debatten auf Programm der Kammer

Nach der Weihnachtspause wird die föderale Abgeordnetenkammer eine umfassende Debatte über eine allgemeine Impfpflicht und das sogenannte Covid-Safe-Ticket (CST) führen. Dies gab die Kammervorsitzende Eliane Tillieux (PS) bekannt. In mehreren europäischen Ländern wird über eine Impfpflicht und die Einführung eines Corona-Passes als Mittel zur Bekämpfung der immer noch grassierenden Pandemie diskutiert. Dies seien besonders heikle Themen, die ruhig und nuanciert diskutiert werden sollten und eine große Debatte verdienen, lässt Tillieux in einem Presseschreiben verlauten. „Eine parlamentarische Debatte über Grundwerte wie individuelle Freiheit und Solidarität und ihre Komplementarität im Bereich der öffentlichen Gesundheit ist sicherlich sehr sinnvoll“, so die Kammervorsitzende. Der Konzertierungsausschuss habe den Corona-Kommissar Pedro Facon um einen umfangreichen Bericht bezüglich dieser Themen gebeten. Das Dokument, das unter anderem Einschätzungen des Hohen Gesundheitsrates, des Beratenden Ausschusses für Bioethik sowie der Kommission „Patientenrechte“ beinhaltet, wird für Mitte Januar erwartet. Auf dessen Basis soll die Debatte beginnen. (belga/calü)

### „Stille Nacht“ als starker Protest

In den Schlussapplaus trat Brüssels Operndirektor Peter De Caluwe auf die Bühne und trug den von Orchester und Chor getragenen Wunsch vor, zum Abschluss noch „Stille Nacht“ zu singen. Welch ein Zeichen! Jeder im Saal spürte, es geht nicht nur um den bevorstehenden Heiligabend, es geht um so viel mehr. Wie still wird es ab dem 26. Dezember in den Theatern, Konzertsälen, Kinos und Opernhäusern werden? Die Kulturverantwortlichen haben die Entscheidungen der politischen Gremien während fast zwei Jahren immer mitgetragen. Eines ist klar, es gibt keinen öffentlichen Raum, in dem man sicherer ist: CST-Kontrolle, Hygienevorschriften, Belüftung, begrenzte Besucherzahlen, alles ist gewissenhaft eingehalten worden, und jetzt müssen die Kulturstätten geschlossen bleiben. Verstehen kann dies niemand, nicht einmal die Epidemiologen oder Virologen, die die Regierung beraten und die sofort ihr Unverständnis zum Ausdruck gebracht haben. Wie soll die Kulturszene jetzt reagieren? Einige haben ihre Veranstaltungen für Januar schon abgesagt, andere üben den Aufstand und haben am Sonntag ihre Säle doch weiter geöffnet. Wird eine Zusammenkunft der Kulturakteure mit Gesundheitsminister Vandembroucke am Dienstag doch noch zu einem Umdenken führen? Oder werden die Nächte weiter still bleiben?

## Kirche

### Kardinal Jozef De Kesel ruft zu Solidarität auf

Kardinal Jozef De Kesel, amtierender Erzbischof von Mecheln-Brüssel, hat in seiner Weihnachtspredigt zu Solidarität und Offenheit gegenüber anderen Menschen aufgerufen. Nur die Solidarität könne die wahre Freiheit retten, so der 74-jährige. „Eine zu große Ungleichheit zwischen den Menschen untergräbt den sozialen Frieden. Es ist nicht gut, wenn die Menschen das Gefühl haben, dass man ihnen nicht zuhört, dass sie nicht zählen, dass sie nicht dazugehören“, sagte der Kardinal. In seiner Predigt thematisierte De Kesel auch das Thema Migration und fragte, wo die Grenze zwischen Legalität und Menschlichkeit verläuft. (belga/calü)

Monarchie: König Philippe thematisiert in seiner Weihnachtsansprache Pandemie und Hochwasserkatastrophe

## „Lassen Sie uns die Zukunft nicht fürchten“

An Heilig Abend ist die traditionelle Weihnachtsansprache von König Philippe veröffentlicht worden. In den Mittelpunkt seiner Rede, die seit 2013 auch komplett in deutscher Sprache gehalten wird, hat der 61-jährige Monarch die Corona-Pandemie und die Hochwasserkatastrophe im Juli gestellt.

„Meine Damen und Herren, wir alle hofften, zum Jahresende die Kontrolle über die Pandemie zu haben, die uns so hart zusetzt. Leider ist das noch nicht der Fall“, erklärte König Philippe in der Video-Botschaft. „Diese Krise scheint nicht enden zu wollen. Dadurch werden wir manchmal ungeduldig, mutlos, sogar verärgert. Das ist verständlich. Aber diese Gefühle sollten uns



König Philippe während seiner Ansprache.

Foto: belga

nicht davon abhalten, zu sehen, was wir in den letzten knapp zwei Jahren erreicht haben.“ Die Wirtschaft habe standgehalten. Und die Arbeit der Forscher trage Früchte. „Heute sind wir besser für den Kampf gegen das Virus gerü-

stet als letztes Weihnachten, auch dank der Impfungen“, so das Staatsoberhaupt. Nichtsdestotrotz sei noch immer ein langer Weg zu beschreiten...

Nach dem Thema Corona ging König Philippe auf die anderen Herausforderungen ein,

die sich den Menschen im Land heute stellen – dazu zählt auch der Klimawandel. „Diesen Sommer hat unser Land die Auswirkungen des Klimawandels am eigenen Leib erfahren.“ Das Ausmaß der Überschwemmungen sei beispiellos gewesen und dränge zum Handeln. „jeder nach seinen Möglichkeiten und Zuständigkeiten“.

Kurz darauf machte der Monarch eine Aussage, die durchaus als eine Handlungsempfehlung verstanden werden kann – eine untypische Haltung des Königs. „Vor Kurzem sprachen die Königin und ich mit den Opfern in den betroffenen Städten und Gemeinden. Sie kämpfen immer noch jeden Tag mit konkreten Problemen. Wir haben Bürger-

meister gesehen, die mit Entschlossenheit und Geduld den Wiederaufbau begonnen haben, auch mit Unterstützung der zuständigen Behörden. Wir schließen uns ihrem Wunsch an, die Arbeiten vor Ort zu beschleunigen. Damit jeder Betroffene so schnell wie möglich wieder ein sicheres und warmes Zuhause hat.“ Die Hausforderungen, von denen es genug gebe, könne man nur überwinden, indem man gegenseitiges Vertrauen und Verbundenheit aufbaue.

Zum Abschluss seiner knapp neunminütigen Rede richtete das Staatsoberhaupt einen optimistischen Blick nach vorn: „Lassen Sie uns die Zukunft nicht fürchten. Sehen wir ihr mit Zuversicht entgegen.“ (calü)

## Justiz

### Mikrobrauerei muss Polizisten entschädigen

Ein Gericht aus Mons hat die Brasserie du Borinage verurteilt, weil sie ohne Erlaubnis eine Karikatur eines Polizeibeamten auf dem Etikett ihres Bieres Été Borain abgedruckt hat. Der betroffene Ordnungshüter, der im französischsprachigen Teil des Landes als eines der Gesichter der BOB-Kampagne bekannt ist, war nach der Veröffentlichung vor Gericht gezogen. Wie die Nachrichtenagentur Belga schreibt, sei nicht klar, wie hoch die Summe des Schadenersatzes ist, den die Mikrobrauerei dem Beamten zahlen muss. „Das Urteil ist gefallen und damit ist das ‚Bierbeil‘ endgültig begraben“, schrieb die Brauerei in den sozialen Medien. (belga/calü)